

# Germanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserte**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., incl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Erhalten täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 5 „ — „  
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „  
Monatlich . . . 85 „  
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 kr.  
**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

**Abonnements-Bureaus:** In Mediasp bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Mülhbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioos, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 241. **Germanstadt, Donnerstag den 18. October 1894.** 110. Jahrgang.

## Der kirchenpolitische Kampf.

Budapest, 15. October.

Man hat die Schwärze des ungarischen Magnatenhauses entschieden unterschätzt. Als das Civilehe-Gesetz bei seiner zweiten Beratung in dieser Körperschaft mit einer allerdings nur winzigen Majorität durchdrang, hielt man allgemein die Widerstandskraft der Ultramontanen und der verknöcherten Orthodoxen für gebrochen und glaubte, mit Sicherheit auf die Annahme der weiteren kirchenpolitischen Vorlagen rechnen zu können. Es ist leider anders gekommen. Am 5. October wurde das Gesetz über die freie Religionsübung abgelehnt und am 8. fiel das Gesetz über die Reception der Juden. Es sei sofort betont, das diese beiden Gesetze mit dem Civilehegesetz in keinem organischen Zusammenhange stehen, ihre Verwerfung bedeutet daher noch nicht die weitere Hinausschiebung des Inkrafttretens des Gesetzes über die obligatorische Civilehe. Wohl aber besteht ein unlösbarer Connex zwischen diesen und den beiden letzten kirchenpolitischen Vorlagen: dem Gesetze über die Religion der Kinder aus gemischten Ehen und dem Gesetze über die Verstaatlichung der Matrifeln. Hätten die Magnaten diese beiden Gesetze oder eines derselben zu Falle gebracht, dann hätte allerdings das mit ihnen durch das sogenannte „Junctum“ — der gleichzeitigen Promulgation — verknüpfte Civilehegesetz bis auf Weiteres nicht in's Leben treten können. Aus diesem Grunde war der Regierung die Annahme der Amendements unmöglich, welche auf eine Verstümmelung der Grundprincipien dieser Vorlagen abzielten.

Immerhin ist die Ablehnung der Gesetze über die freie Religionsübung und über die Reception der Juden ein höchst beklagenswerthes Ereignis. Nicht bloß deshalb, weil diese Gesetze einen wesentlichen Theil des kirchenpolitischen Programms der Regierung bildeten, mit dem sie steht und fällt, sondern noch aus anderen Gründen, deren Vorhandensein fast noch betrübender ist. Die Ablehnung zeigt nämlich, daß die liberale Fraktion des Magnatenhauses jedes festere Zusammenhalten entbehrt und daß die Regierung nicht in der Lage ist, einen bestimmenden Einfluß auf dieselbe auszuüben. Denn nicht aus eigener Kraft hätten die Bischöfe sommt ihrem Anhang von ultramontanen Aristokraten jene Vorlagen zu Falle zu bringen vermocht, wenn sie nicht an einigen sogenannten liberalen Magnaten, unter Anderem dem Grafen Aladar Andrássy, dem Bruder des verewigten Grafen Julius, und — was noch viel schmerzlicher ist, zu constatiren — an mehreren geistlichen und weltlichen Würdenträgern der evangelischen Kirche Helfershelfer gefunden hätten. Zwei Bestimmungen jener Vorlage waren es, die diese Elemente bewogen hatten, sich den Römlingen anzuschließen und ihnen zu einem unverhofften Siege zu verhelfen. Die eine, in dem Gesetze über die freie Religionsübung, regelt die Verhältnisse der Confectionslosen, womit implicite das Recht, keiner der bestehenden Confectionen anzugehören, gesetzlich statuiert wäre. Das ging nun nicht bloß jenen frommen Gemüthern, die beharrlich Confection mit Religion verwechseln, gegen den Strich, sondern es scheint auch die unausgesprochene Befürchtung vorhanden gewesen zu sein, daß bei gesetzlicher Gestattung der Confectionslosigkeit jene Confectionen, die auf die Cultusbeiträge ihrer Angehörigen angewiesen sind, auch eine materielle Einbuße erleiden könnten, indem viele indifferente Mitglieder ihren Austritt anmelden und sich confectionslos erklären würden.

Daß ein solches Motiv, das darauf hinausläuft, vom Glauben Abgesallene nur um ihrer Cultusbeiträge willen im Verbanne der Confection zurückzuhalten, kein sehr edles ist, und mit ihrer Religiosität nichts zu schaffen hat, brauchen wir nicht erst besonders zu betonen. In Wahrheit ist die Befürchtung nicht einmal begründet. Ein Blick über die Leitha beweist dies schlagend. Dort ist die Confectionslosigkeit seit einem Vierteljahrhundert gesetzlich zulässig. Trotzdem ist daselbst die Zahl der Confectionslosen eine verschwindend kleine geblieben und keine der Religionsgenossenschaften hat irgend eine Einbuße erlitten.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Bestimmung, die im Gesetze über die Reception der Juden bei den Ultramontanen und zugleich bei der fahnenflüchtigen Gruppe der Liberalen Anstoß erregte, der Bestimmung, daß ebenfugot wie der Uebertritt eines Juden zum Christenthum gestattet ist, künftighin auch der Uebertritt zum Judenthum gestattet sein soll. Wiewohl die jüdische Religion bisher nicht zu den recipirten Religionen gehört hat, genossen ihre Anhänger doch hierzulande alle staatsbürgerlichen Rechte in uneingeschränkter Weise. Das Receptionsgesetz gibt daher im Großen und Ganzen bloß einer bestehenden Thatsache gesetzlichen Ausdruck. Neu darin ist bloß jener Uebertritts-Paragraf, dem man eigentlich nur einen moralischen Werth insofern zuschreiben kann, als dadurch auch äußerlich die völlige Gleichstellung der Confectionen dargehan werden soll. Practisch genommen ist die Gestattung des Uebertritts zum Judenthum von geringfügigster Bedeutung, worüber uns gleichfalls das Beispiel Oesterreichs belehrt, wo dem Uebertritt keine gesetzlichen Schranken entgegenstehen.

Allein bei der Civilehe fanden die Ultramontanen, daß dies dem Dogma widerspreche, und unter allerlei heuchlerischen Verbeugungen vor dem Judenthum und Vohpreisungen des Patriotismus der jüdischen Mitbürger gaben sie denselben einen Fußtritt, indem sie das Gesetz ablehnten. Und eine Anzahl angeblich „liberaler“, in Wahrheit aber antimilitärischer Aristokraten — eine Species, die bei uns in nicht wenigen Exemplaren florirt — half ihnen dabei.

Welche Entschließungen die Regierung treffen wird, muß die nächste Zeit zeigen. Borausichtlich wird sie, nachdem die Junctimgesetze vom Magnatenhause nunmehr angenommen worden, diese beiden Gesetze mit dem Civilehegesetz der königlichen Sanction unterbreiten und in Kraft setzen; die Gesetze über die freie Religionsübung und über die Reception der Juden aber — nach ihrer unzweifelhaft neuerlichen Beschließung durch das Abgeordnetenhaus — wieder vor die Magnaten bringen, die sich dann vielleicht eines Besseren befennen werden. Hätte das Magnatenhaus auch die Junctimgesetze abgelehnt, dann würde die Situation eine ernstere Gestaltung angenommen haben. Ist auch die Regierung constitutionell nicht gebunden, einem Votum des Oberhauses zu weichen, so kann und darf sie doch ihre Autorität, wie die Autorität des Abgeordnetenhauses nicht unausgelehrt der Erschütterung, ja beinahe der Verhöhnung durch die Majorität der reactionären Magnaten aussetzen. Darum wird das Cabinet Weterle sich genöthigt sehen, neuerdings bei der Krone die Ernennung einer erklecklichen Anzahl neuer Pairs in Antrag zu bringen, wenn es nicht gar vorzieht, eine radicalere Reform der Magnatentafel vorzuschlagen. Früher oder später ist eine solche jedenfalls unvermeidlich.

## Politische Uebersicht.

Germanstadt, 17. October.  
Den Gesamtwerth des reinen activen Staatsvermögens weist der Staaterechnungshof mit 334.296 Millionen Gulden aus. Dieser Betrag ergibt sich aus der Vergleichung des 2.630.224 Millionen betragenden activen und des 2.295.928 Millionen betragenden passiven Vermögenswerthes. Den überwiegenden Theil des activen Vermögens — 1.435.957 Millionen Gulden — bildet das immobile Vermögen; der Wertpapiervorrath macht 36.829 Millionen Gulden aus. Der Werth des reinen activen Staatsvermögens hat im Jahre 1893 um 74.243 Millionen Gulden zugenommen.

Im Justizministerium ist eine neue, aus etwa achtzig Paragraphen bestehende Vorlage ausgearbeitet worden, welche mit dem Vollzuge des Gesetzesentwurfes betreffend die Civilehe in Zusammenhang steht. Bekanntlich ist bei den familienrechtlichen Verhältnissen, namentlich bei den Scheidungsproceffen, das gerichtliche Verfahren notwendig. Dieses regelt nun — wie „Magy. Uj.“ meldet — die neue Vorlage, welche vielleicht noch in diesem Jahre zur Verhandlung gelangt. Anfangs war davon die Rede, es möge im Gesetze ausgesprochen werden, daß in Betreff des gerichtlichen Verfahrens im Verordnungswege verfügt werden wird, später fand man es aber für richtiger, diese Verfügungen in ein besonderes Gesetz zu fassen.

Der im Sinne der Hausordnungen beider Häuser des Reichstages bestellte Ausschuss, welcher die Ueberprüfung der zur allerhöchsten Sanction zu unterbreitenden Vorlagen zu bewerkstelligen hat, ist am 15. d. Vormittags unter dem Präsidium des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Baron Desider Vansky zu einer Sitzung zusammengetreten, an welcher von Seite des Abgeordnetenhauses Schriftführer Anton Molnar und Referent Arthur Jellinek, von Seite des Magnatenhauses Schriftführer Baron Josef Rudnyanskij theilnahmen. Da der Ausschuss die endgültige Legirung der Vorlage über die staatlichen Matrifeln mit den Beschläffen der beiden Häuser übereinstimmend gefunden hat, wird die Vorlage nunmehr der allerhöchsten Sanction unterbreitet.

Der Minister des Aeußern Graf Kalnoth hat am 15. d. Nachmittags eine längere Conferenz mit dem Ministerpräsidenten Weterle, dann mit den Ministern Lukacs und Graf Sztietich gepflogen. Es dürfte bei diesen Besprechungen auch die von Frankreich aufgeworfene Frage des italienischen Weingolles erörtert worden sein. Die österreichischen Minister sind diesmal nicht nach Budapest gekommen.

In letzter Zeit haben wiederholt einzelne Minister beim Fürstprimas im Diner Primatialpalais Besuche gemacht. Letzthin besuchte Minister Hieronymi den Fürstprimas Cardinal Vahary, vor ihm hatten Minister Baron Edtvös und Ministerpräsident Weterle daselbst gekostet. Die Unterredung des Ministerpräsidenten mit dem Fürstprimas hat drei Viertelstunden lang gedauert.

Die „Tribuna“ veröffentlicht den Wortlaut des neuen „Manifestes“, welches der Ausschuss der rumänischen Liga in Folge der vom Grafen Kalnoth in der ungarischen Delegation abgegebenen Erklärungen nach allen Richtungen der Windrose verendet hat. Dieses Manifest bemüht sich, ausschließlich dafür den Beweis zu liefern, daß es in Rumänien keinen Irredentismus gebe. Wenn Graf Kalnoth meinte, heißt es in diesem Memorandum unter Anderem, daß man den Artikel einiger europäischer Zeitungen keine zu große Wichtigkeit beizulegen habe, so ist das ein durchaus Befremdliches, daß die nationale Angelegenheit der Rumänen eine europäische Frage geworden ist. Wenn die Staatsmänner Oesterreich-Ungarns wollen, daß Europa nicht alarmirt werde, daß die Bewegung in Rumänien sich lege, so mögen sie dem Märtyrer-Volke Gerechtigkeit widerfahren lassen und ihm volle Freiheit gewähren, sich seinem natürlichen Genius gemäß zu entwickeln. Ungarn, welches heute nur der Kerker der Nationalität

## Feuilleton.

### Nach Jahr und Tag.

Novelle von Conrad Theilmann.

(Schluß.)  
„So will ich gehen und Deine Tochter rufen, damit Du uns segnest, Walter!“  
Als Ewald in das Nebenzimmer wieder eintrat, kam ihm Edith mit vom Wein gerötheten Augen entgegen und schlang ihre beiden Arme um seinen Hals. „Ewald“, sagte sie mit beinahe feierlicher Stimme dabei, „mir ist, als müßte ich im Namen meiner Mutter, deren Ebenbild Du mich heißest, Dich um Vergebung bitten für jeden ihrer Zweifel an Dir, für jeden Gedanken ihrer Seele, der Dir unrecht that und Dir danken für Deine Selbstüberwindung, daß Du lieber als ein geachteter Mann in der Fremde weiter lebst, als daß Du heimkehrtest, um ihren Frieden an des Mannes Seite zu führen, dessen Frevdel Du beweisen konntest und so ihr Leben vergiftetest für immer. Sie starb ahnungslos und ihr Geist umschwebt uns Beide verhängt in dieser Stunde und segnet meinen Bund mit dem Manne, der sich selber treu blieb in allen Kämpfen seines Lebens! Wie habe ich es verdient, daß Du mein bist, Ewald, und wie soll ich des Glückes würdig werden, das der Himmel mir aufbehielt?“  
„Durch Deine Liebe, Edith — Gabriele, — die beiden Namen sind mir Eins geworden!“ rief er und schloß sie fest an sein Herz.  
Dann gingen sie in das Krankenzimmer hinüber, in dem noch die gleiche Ruhe herrschte, wie vordem und am Rande des Lagers ließen sie sich neben einander nieder.  
Der Kranke nickte zufrieden. „Dir habe ich für Jahre voller Sorgen und Mühe zu danken, Edith.“ flüsterte er mit immer leiserer, ersterbender Stimme. „Du hast mir Deine Jugend geopfert, bist allezeit treu erkunden

worden und hast nie ein Wort der Klage über Deine Lippen gebracht. Dafür habe ich keinen Dank, Edith, und Worte sprächen ihn nicht aus, wenn ich ihn hätte. Dir wird der Segen des Himmels lohnen für und für!“  
„Du sprichst, als wärest Du am Markstein Deines Lebens, Walter“, fiel Ewald ein, „aber Du sollst weiter leben und Dich am Abglanz unseres Glückes sonnen. Deine Tochter geht nicht von Dir, auch wenn sie mein Weib geworden.“

Der Kranke nickte mit müdem Lächeln. „Ich weiß, ich weiß“, flüsterte er, „Ihr würdet es so wollen, würdet mich nicht verlassen. Ihr seid Beide so gut, — so gut. — Aber es ist anders beschloffen — und es ist auch besser so. Ich kann nun ruhig sterben, ganz ruhig. — Ihr habt mir verziehen, Alles ist gesühnt — und Ihr werdet glücklich sein, sehr glücklich — Gabriele und Du, Ewald — laßt mich Euch segnen, meine Kinder, meine Freunde!“

Er richtete sich mit großer Anstrengung empor und legte seine beiden durchsichtig weißen, mageren Hände auf die Häupter der vor ihm Knieenden. Dabei blickte er mit sehntlichem Ausdruck aufwärts und murmelte: „Seid glücklich — glücklich.“

Er wollte noch mehr sprechen, aber seine Schwäche übermannte ihn und er sank wieder hilflos in seine Kissen zurück. Als der alte Diener wieder eintrat, dem die Sorge um seinen Herrn länger keine Ruhe ließ, schlug der Kranke die müden Augen noch einmal auf, nickte ihm zu und sagte mit klarer Stimme: „Auch Dir danke ich.“ — Und dann, als er sah, daß der Alte nur mühsam seine Nahrung verbarg: „Wohlbald weinst Du? Gönne mir die Ruhe nach so langen Jahren der Qual, — mir ist so friedlich zu Sinne, wie nie in meinem Leben, alles Unreine, alles Irdische ist von mir genommen. Der, vor dem ich floh, ist gekommen, um mich zu sagen, daß er mir verziehe und daß Edith's Bestiz ihm das Glück gewähren soll, um das ich ihn einst betrog. Nimm diese Sühne an, Herr, mein Gott! Leb wohl, meine Kinder! — Ihr drei Getreuen, lebt wohl, — — Eure Hände noch einmal — zum letzten Mal.“

Der Athem ging leiser und leiser, die Worte brachen sich nur mühsam noch über die bleichen Lippen Bahn und die kraftlosen Hände fanden die

der Anderen nicht mehr, die sie ihm darreichten. Noch einmal kam es, wie ein langes Aufstöhnen aus der ringenden Brust heraus, dann wurden die Lippen in dem krankheitserwütheten Antlitz immer stiller und friedlicher, jeder körperliche Schmerz wich und ohne Todeskampf schlummerte Walter von Winning hinüber.

Draußen über den lichtblauen Wassern des wieder beruhigten Sees stieg der goldblare Frühlingssorgen herauf, lachte in mächtiger Herrlichkeit auf den blühenden Ufergeländen und warf seinen leuchtenden Strahl durch das Fenster des kleinen, glycinienumponnenen Hauses am Berghang und auf das Lager des Todten. Neben demselben, Hand in Hand, standen Edith und Ewald und blickten dem jungen Tage entgegen, der ihnen den Anfang eines neuen Lebens bedeuten sollte.

Unter allen Vermuthungen, die Signora Giustina's nimmer rastende Phantasie über das Wesen ihres amerikanischen Gastes und den Zweck seines Aufenthaltes in ihrer beschiedenen Locanda am Vereinigungspunct der drei Seearme aufgestellt hatte, befand sich keine, die der Wahrheit, wie sie nun vor den Augen der Padrona stand, auch nur nahe gekommen wäre; denn daß der ernste, verschlossene, schweigsame Mann, der vortreflich Italienisch sprach, aber Niemand Gelegenheits gab, das zu erfahren, in Varenna weile, um die kleine deutsche Signorina aus der Villa Edith zu heiraten, nach deren Bewohnern er sich anfänglich so neugierig erkundigt hatte, bis da hinaus reichte selbst Signora Giustina's geschäftige Einbildungskraft nicht. Und nun mußte sie es doch mit ansehen, daß von der kleinen Seebucht unterhalb ihrer berühmten Locanda der bunt überdachte Nachen abtrieb, der das Paar über den blauen See nach Colico führen wollte, wo der Reisewagen in die Schweiz ihrer wartete.

Sechs rüstige Schiffer hatten darin mit ihren Rudern Platz genommen, unter ihnen Salvatore und Beppo, welcher letzterer den Capitän des kleinen Fahrzeuges machte und die Signorina in das Boot heben durfte. Und dann noch ein letzter Gruß für die Locanda del Lago und ihre gerührte Padrona, die ihr Tuch unablässig von der Terrasse herabschwenkte, ein letzter Blick auf die kleine Villa am Berge, an der die Glycinien lange bemerkt waren und vorwärts, über die spiegelglatte Fluth in den thaurisch schimmernden

täten ist, möge allen seinen Völkern eine gute Mutter sein. Dann wird Friede herrschen, dann wird Ungarn keine hingebenden Söhne haben, als die ungarländischen Rumänen und keine besseren Freunde als die Rumänen in Rumänien. Wir treiben nicht Zerbrechlichkeit, sondern verlangen bloß Gerechtigkeit für unser Vaterland.

Nach einer Meldung des „Neuener Blattes“ „Rose Doba“ wären seitens der Rumänen im Banat Annäherungen an die Serben versucht worden. Dem citierten Blatte zufolge hätten die Rumänen die Serben zu einer gemeinsamen Action gegen die Ungarn aufgefordert; diese Annäherungsbewegungen seien so weit gegangen, daß zwischen den Rumänen und den serbischen Oppositionellen (Radicalen und Liberalen) von der Herausgabe eines serbischen Tagblattes die Rede war, für welches die rumänische Liga eine Subvention von 10.000 fl. angeboten habe. Dies sei anlässlich des Klausenburger Memorandum-Prozesses geschehen und der Verkehr zwischen den Rumänen und den serbischen Ultra's dauere seither fort.

„Pester Lloyd“ schreibt unter dem 15. d.: Das Wort, welches Graf Kalnoky jüngst in der ungarischen Delegation gesprochen, daß König Alexander von Serbien am Hoflager zu Budapest dieselbe herzliche Aufnahme finden werde, wie sie ihm als noch ganz jungem Manne vor etlichen Jahren in Jassy geworden und daß der gute Eindruck den er damals über das Wohlwollen Sr. Majestät mit sich genommen, sich jetzt erneuert werde, scheint sich zu erfüllen. Dem König Alexander werden in der Hauptstadt Ungarns seitens des Hofes und seitens der Bevölkerung alle Sympathien entgegengebracht, die der jugendliche Monarch durch seine gewinnende Persönlichkeit, durch die Einfachheit und die Willensstärke, von welchen er vor seinem Tode und vor Europa staunenerregende Zeugnisse ablegte, in so hohem Maße verdient. Dabei ist es wohl aller Welt klar, daß die Besuche des Königs Alexander in Budapest und in Berlin keine andere Bedeutung als die eines Höflichkeitstactes haben. Die Gerüchte, die nicht gerade von wohlwollender Seite an diese Besuche geknüpft worden, als hätten dieselben den Anstich Serbiens an den Dreieub oder die Erneuerung jener (bekanntlich apokryphen) Abmachungen, die in den Delegationen eine Rolle gespielt, zum Ziele, — diese Gerüchte bedürfen kaum einer Widerlegung. Vom Anstich Serbiens an den Dreieub war niemals die Rede; darauf abzielende Wünsche bestehen weder auf der einen noch auf der anderen Seite. Was besondere Abmachungen mit Serbien betrifft, so wird ganz zutreffend bemerkt, daß Oesterreich-Ungarn unter den heutigen Verhältnissen keinerlei Interesse hätte, Verpflichtungen, wie sie ihm in dem apokryphen Abkommen zugemuthet werden, auf sich zu nehmen. Man kann es also ruhig gelten lassen, daß König Alexander bei seinen Besuchen in Budapest und in Berlin in politischer Hinsicht weder etwas zu bieten, noch etwas zu fordern hat. Alles, was er uns bieten kann, ist politische gute Nachbarschaft und wir in Oesterreich-Ungarn sind damit vollkommen zufrieden und werden diese Gesinnungen in loyalster Weise erwidern.

Was „Echo de Paris“ mandte sich an mehrere hervorragende Persönlichkeiten der politischen und der literarischen Welt, denen es die Frage vorlegte, welche Haltung die Franzosen anlässlich eines eventuellen Besuchs des Deutschen Kaisers beobachten müßten. Freycinet, Fols und Dautet lehnten die Antwort ab. Jules Simon und der Deputirte Reinach erwiderten, das Gastrecht müsse mit würdevoller Courtoisie geübt werden. Derouidde sandte als Antwort seine Soldatentelieber; die bekannte Schriftstellerin Madame Adam (Juliette Lambert) schrieb: „Solange Elisabeth deutsch ist, mußte ein Empfang des Deutschen Kaisers in Paris den Franzosen als Feindschaft vorgeworfen werden. Der ehemalige Minister des Äußern Frourens antwortete ausweichend. Er erinnert an den Ausspruch des Deutschen Kaisers: „Ich weiß, was ich zu thun habe, um die französische Ausstellung zu besuchen“, und meint, dieser Punkt müsse erst aufgeklärt sein.

Der „Hamburgische Correspondent“ kommt in einer officiellen Note auf den Wunsch der englischen Diplomatie zurück, die Großmächte möchten sich bereit finden lassen, in japanischen Operationen gegen China einen Dämpfer aufzusetzen. Das Blatt schreibt: „Dem bisher wenigstens siegreichen Japan ein „Bis hierher und nicht weiter!“ zuzurufen, hätte nur dann einen Sinn, wenn man entschlossen wäre, im Falle Japan nicht parirt, mit Zwangsmaßnahmen gegen dasselbe vorzugehen, wobei freilich die Möglichkeit, daß die nächst interessirten Großmächte bei dieser Intervention unter sich in Streit gerathen, in keiner Weise ausgeschlossen ist. Unter diesen Umständen werden die Mächte schon im Interesse des europäischen Friedens gut thun, die Dinge ihren Gang gehen zu lassen. Diese Ansicht scheint man nachgerade auch in London zu theilen. Nächstens ist die Wiederabwärmung der Erklärungen, welche Japan vor Beginn des Krieges über seine Absichten in Korea abgegeben hat, seitens der englischen Presse kaum anders zu verfehen, als im Sinne einer Verhütung. In der Sache kommt es so ziemlich auf Eins heraus, ob Japan Korea annektirt, oder dasselbe, wie England, Egypten, occupirt hält, bis das Land zur Selbstständigkeit reif geworden. Was Rußland betrifft, so sind die Gerüchte von einem Aufstand in der Mongolei, das Rußland die Annexion dieses Gebietes ermöglichen soll, nicht ernsthaft zu nehmen. Unter allen Umständen bleibt es dabei, daß zur Zeit zwischen den Großmächten nur verhandelt wird über Schutzmaßregeln für die Europäer in China.

Rußland und die Mongolei.

Petersburg, 12. September.

Die Nachricht, daß der in der Mongolei gegen die verhassten Chinesen ausgebrochene Aufstand als Endziel die Incorporation der Mongolei in den russischen Staat hätte, dürfte nachfolgende interessante Vorgeschichte haben:

Sommermorgen hinein, flog unter kräftig gleichmäßigen Ruderschlägen der Nachen.

Wie ein Traum glitten die lachenden Ufer mit den Landhäusern glücklicher Menschen, mit sauberen Ortschaften, weit gedehnten Weinbergen und ragenden Felszacken, alle getaucht in das gleiche brennende Sonnenlicht, an den Weiden im Kahn vorüber. Als sie in der äußersten Ecke des blauen Sees landeten, wo die Uda durch eine lumpige Niederung einströmt, geleitete Beppo sie bis an den dreispännigen Reisewagen, den sie dort bestiegen. Die Thronen standen ihm in den ehrlichen Augen, als er sich über ihre Hände bückte, um sie zu küssen. „A rivederle“, rief er immer wieder dabei, um seiner Gefühlsaufwallung Herr zu werden, „a rivederle!“

Dann ein letztes Wort „buon viaggio“, schellenklingelnd stoben die Pferde davon. In Chiavenna nahmen die Reisenden Abschied von Italien und in der Früh des nächsten Morgens fuhren sie auf der eben erst frei gewordenen Straße zwischen den haushohen Eiswänden des Splügens nordwärts der Schweiz zu, auf gleichem Wege, den dereinst Ewald Lobhaus als sorgloser Student gezogen.

„Daß uns nach Deutschland heimgehen“, hatte er wenige Tage, nachdem man Walter von Wülfing auf fremder Erde bestattet, zu Edith gesagt, „denn die Welt ist schön hier und man athmet reinen Genuß des Daseins, aber mit seinen besten, heiligsten Trieben wurzelt unser Herz doch nur im Vaterlande und nur wenn deutsche Buchenwälder über unseren Häuptern rauschen, werden wir voll und ganz das holde Glück zu würdigen verstehen, das die traute Enge des eigenen Heims gewährt.“

Es war Edith's eigener Herzenswunsch, den er aussprach. Und so zogen sie mit einander über den völkerscheidenden Hochgebirgswald durch die Schweiz, bis im Kranz seiner Berge der grüne Bodensee vor ihnen lag und eines der herrlichsten Stücke deutschen Landes.

Bekanntlich wird die Mongolei, diese gewaltige, von den Chinesen eroberte Provinz, die im Norden vom russischen Reich, im Süden von Turkestan, im Westen von der Dzungarei begrenzt wird — im Osten trennt das Ghangangebirge die Mongolei von der Mandchurie —, von Buddhisten „in der tibetischen Form“ bewohnt. Zahlreiche buddhistische Klöster mit vielen Mönchen, den Lamas, bedecken das Land, die einerseits mit den Lamas Tibet, andererseits mit den Lamas der „Buräten“, die ebenfalls Mongolen sind und daher von den Mongolen in der Mongolei als „Brüder“ angesehen werden, in engster Verbindung stehen. Die „Buräten“ wohnen auf russischem Territorium und zwar am Baital-See, sie zeichnen sich durch große Anhänglichkeit an den „weißen Caren“ aus, der sie deshalb auch vielfach mit Beweisen seiner Gnade beglückt.

In den buddhistischen Klöstern lernen die jungen Mongolen der reichereren und angenehmeren mongolischen Geschlechter in ihrer uigurischen Schrift lesen und schreiben, besonders begabten Schülern wird, da die Lamas auch die Hülfskünde ausüben, auch in dieser Disciplin Unterricht erteilt.

Vor nunmehr etwa dreißig Jahren kam nach Petersburg ein derartig ausgebildeter Heilkünstler, der sich Badmajew nannte, ein Buräte, um hier sein „medizinisches Wissen“ mit seinen „mongolischen Pflanzenheilmitteln“ auszuüben. Dieser burätische Heilkünstler mietete auf der Besti, einer abseits gelegenen Straße Petersburgs, eine Wohnung, richtete daselbst eine Niederlage — eine Art Apotheke — für seine pulverisirten mongolischen Pflanzenheilmittel, die er in großer Quantität aus der Heimat mitgebracht hatte, ein und empfing in seiner Wohnung — 1 Rubel pro Person inclusive Heilmittel — Heilungsbedürftige. Dieser „Arzt“ erzeute sich aus dem einfachen Volke eines großen Zulaufes, bald kamen auch Kranke besserer Stände zu ihm, die auf die „mongolische Medicin“ und auf den mongolischen Heilkünstler schworen, kurz und gut, „das Geschick“ blühte so lebhaft, daß Badmajew sich fortwährend neue Quantitäten Heilmittel aus der Heimat von seinem Lamas senden lassen mußte, und so ließ er sich auch denn eines schönen Tages seinen jungen Neffen, ebenfalls einen Schüler der Lamas, als „Hilfsarzt“ kommen.

Dieser ästhetisch intelligente und energische junge Mann war sich in Petersburg auf das europäische Wissen, vermochte nach zwei Jahren sich das „Zeugniß der Reise“ zu erwerben, besuchte dann die hiesige medico-chirurgische Akademie und erhielt nach absolvirtem Cursus das Diplom eines russischen Arztes. Der junge Buräte ließ sich taufen und nannte sich nun Dr. Peter Alexandrowitsch Badmajew. Nunmehr gewannen die Badmajews erst recht einen enormen Zulauf, bis zu 200 Patienten suchten täglich ihre ärztliche Hilfe; die Heilkünstler mußten sich daher fortwährend neue Ballen Pflanzenheilmittel aus der Mongolei und Tibet kommen lassen, und als nach Verlauf einiger Jahre der Onkel Badmajew starb, hinterließ er seinem Neffen, dem Dr. Peter Badmajew, ein sehr großes Vermögen. Dr. Badmajew verheiratete sich nunmehr mit einer reizenden, höchst gebildeten jungen Russin aus gutem Hause, und mehrere Kinder sind die Frucht dieser durchaus glücklichen Ehe. Die Einnahmen des Dr. Badmajew, die zu Patienten die vornehmsten Persönlichkeiten Petersburgs zählte, beliefen sich täglich auf mindestens 300 Rubel; man kann sich leicht ausrechnen, welch großartiges Vermögen dieser im Leben recht anspruchslose, durchaus liebenswürdige und gebildete Arzt sich mit seinen mongolischen Pflanzenheilmitteln erworb. Dr. Badmajew, trotzdem daß er ein begeisterter russischer Patriot geworden, begibt aber nichtsdestoweniger ein warmes Herz für seine mongolischen Landsleute in der Heimat, mit denen er im allerengsten Verkehr blieb, er ließ sich von dort junge intelligente Mongolen kommen, die er hier auszubilden ließ. Dazu erlittigte er selbst trotz seiner großen ärztlichen Praxis so viel Zeit, daß er wöchentlich zweimal als „Lector der mongolischen Sprache“ auf der Universität Vorlesungen hielt, er sammelte ein großes Material, um ein „Lehrbuch der tibetanischen Therapie“ herauszugeben; da, mit einem Male, es war vor zwei Jahren, kurz vor dem ihm die hohe Ehre zu Theil geworden, an höchster Stelle in Audienz empfangen zu sein, erklärte er seinen Patienten, er müsse auf einige Jahre mit Frau und Kindern nach der Heimat reisen, „um persönlich an Ort und Stelle gute Heilmittel zu suchen“; seinen intimen Freunden aber, die ihn von der Reise zurückhalten suchten, und die ihn darauf aufmerksam machten, er möchte doch sein Werk über die „Tibetanische Therapie“ herausgeben, bemerkte er: „Ich habe eine ernsthafte und heiligere Aufgabe erst zu erfüllen, bevor ich mein Lehrbuch herausgeben kann!“

Schon vor seiner Abreise sandte Dr. Badmajew zwei junge Mongolen, die er hier im „Serai“ hatte ausbilden lassen, mit mongolischen Lettern und einer ganzen topographischen Ausstattung in die Heimat.

Dr. Badmajew, begleitet von zahlreichen Freunden, begab sich mit seiner Familie auf den Moskauer Bahnhof, hier wurde ihm im sein Coupé von einem sehr hohen Officier ein verpacktes großes Paket überreicht, und unter Segenswünschen fuhr die Familie Badmajew über Moskau nach dem fernen Asien ab.

Nachträglich erfuhren seine Freunde, daß das Gepäck 5000 Rubel betragen habe, für welches er allein bis Orenburg — denn bis Orenburg geht die Eisenbahn — die Summe von 12.000 Rubel Eisenbahn-Frachtgebühr entrichtet habe; man hörte wohl, in diesem Gepäck befanden sich „Feldbücher“ und ungezählte „Hinterlader“, aber zu welchem Zweck er Feldbücher und Hinterlader mitnehme, blieb Jedermann unklar.

Von Dr. Badmajew hörten persönlich seine Freunde nichts, jedoch kam vor Jahresfrist die Nachricht aus Japan, daß ein Petersburger Bekannter ihn in Japans Hauptstadt getroffen; dann erschollen bestimmte Gerüchte, man habe in der Richtung auf die Mongolei zu eine sehr große Badmajew'sche Caravane gesehen, — und als nun vor einigen Jahren die Nachricht hier eintraf, daß in der Mongolei ein Aufstand gegen die den Mongolen so verhassten Chinesen ausgebrochen, da erinnerte sich ein Bekannter des Dr. Badmajew eines Ausspruchs, wie die Rede auf die Richtung der sibirischen Bahn, die zu nahe an der chinesischen Grenze laufe, kam: „Nun bevor unsere Bahn fertig ist, wird die chinesische Grenzprovinz nicht den Chinesen mehr gehören!“ worauf Badmajew das Gespräch abbrach und auf andere Dinge überging. Ein zweiter intimer Bekannter Badmajew's brach, wie er das Telegramm, daß in der Mongolei ein Aufstand ausgebrochen, gelesen, in den Ruf aus: „Das ist Tell's Geschloß! Da steht Badmajew dahinter!“

In der That, die reichen pecuniären Mittel, die rasche Energie, die hohe Intelligenz, der fanatische Patriotismus Dr. Badmajew's, der begeisterte Anhang, den sich Dr. Badmajew bei allen Mongolen erworben hat, lassen die Schlussfolgerung durchaus berechtigt erscheinen, daß er diesem Mongolen-Aufstand nicht nur nicht allzu fern steht, sondern daß Dr. Badmajew auch der geistige Leiter des Aufstandes ist, und daß dieser Aufstand als Endziel die Angliederung der Mongolen an Rußland hat!

Wird dieses Ziel erreicht, so hat China als Reich den allergrößten Schlag erhalten, denn ohne die Mongolei bleibt Chinas Heer ohne Pferde, weil bekanntlich im eigentlichen China gar keine Pferdezucht getrieben wird, da die chinesische Banbewirtschaft ausschließlich nur durch Zugochsen betreibt.

Was das für ein so riesiges, eisenbahndolches Land wie China militärisch zu bedeuten hat, ist un schwer zu begreifen.

Der Pferdereichthum des Reitervolkes in der Mongolei ist enorm, bis zu 20.000 Pferden besitzt in der Mongolei so mancher mongolischer Großhir. Die Liebe zum Roß wird in der Mongolei nur durch den unaussprechlichen Haß gegen den Chinesen übertroffen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. October.

(Grundbuchswesen.) Das k. ung. Justizministerium hat das zum Sprengel des Klausenburger k. Gerichtshofes gehörende Nocker l. Bezirksgericht vom 1. Januar 1895 an in Grundbuchszuglegenheiten mit richterlichem Wirkungskreise befreit.

(Der Hermannstädter Männerturnverein) hielt den 14. d. im Rathhoussaale seine Jahres-Generalsversammlung unter zierlicher Theilnahme der Mitglieder ab. Nach der Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden, der durch den im Druck schon erschienenen Jahresbericht des Turnvereines von der Aufgabe, mündlich über das abgelaufene Vereinsjahr zu berichten, entbunden war, schritt man an die Behandlung der Tagesordnung, die rasch und glatt erledigt wurde. So fand die vom Ausschuss vorgelegte Rechnungsabrechnung Genehmigung, ebenso der über den Besuch der Breslauer Turner abgestattete Bericht, und nachdem schließlich bei der Behandlung der Zöglingfrage ausgesprochen und beschlossen wurde, es seien die Zöglinge, die sich aus den Mittelschulen rekrutirten, auch zur Zahlung eines kleinen Jahresbeitrages zu verhalten, konnte an die Wahl der Vereinsfunctionäre geschritten werden. Das Resultat der mit Acclamation vorgenommenen Wahl ist folgendes: Zum Vorstand des Vereines wurde Dr. A. Schullerus, zu Turnwarten R. Bleps und A. Bacharias, zu Schriftführern Hr. Meindt und J. Jacobi, zu Säckelwartern H. Mailath und Cl. Markus, zum Zugwart Engler, zu Turnrathsmittgliedern außer dem Turnlehrer R. Drenbi die Mitglieder R. Ulrich, C. W. Kraft und W. Schiller gewählt.

(Theater-Nachricht.) Morgen den 18. October findet eine Wiederholung des mit so großem Beifalle aufgenommenen Lustspiels „Die Palastrevolution“ von R. Stowronski statt. Das geistvolle Stück, die ausgezeichneten Leistungen der Herren: Grand, Jwerez und der Damen: Rigi und Rudi Stehle, Bellau, Gelpke dürften auch diesmal ihre Anziehungskraft nicht verfehlen.

(Presseproceß.) Wegen eines in der Hermannstädter Wochen-schrift „Fioia Poporul“ erschienenen aufreizenden Artikels wurde am 16. d. die Schlussverhandlung vor der Klausenburger Geschworenensbank durchgeführt. Von den Angeklagten wurde Georg Moldovan wegen Außerachtlassung der pflichtmäßigen Obdorge zu 2 Monaten Gefängniß und in die Kosten des Verfahrens (41 fl. 50 kr.), die genannte Wochenschrift zu einem Cautionverlust von 300 fl. verurtheilt. Moldovan wird gestatt, sich während der Haft auf eigene Kosten zu verpflegen. Die beiden anderen Angeklagten Divius Albini und Georg Marschall wurden freigesprochen. Ersterer erhält 40 fl., Letzterer 30 fl. als Schadenersatz. Moldovan meldete die Nichtigkeitsbeschwerde an, dergleichen Divius Albini wegen des Cautionverlustes.

(Hermannsgarten.) In der Restauration des Hermannsgartens ist ein Wechsel eingetreten, indem dieselbe Herr Engelbert Theilmann übernommen hat und die Localität Donnerstag den 18. d. mit einem Concert der 31-er Regiments-Musik eröffnen wird. Im Uebrigen verweisen wir auf die diesbzüglige Ankündigung im Annoncentheile des heutigen Blattes.

(Die hiesige städtische Rüstkammer) ist jeden Donnerstag von 2 bis 3 Uhr Nachmittags dem Publicum zur Besichtigung geöffnet.

(Gesunden) wurde im Theater ein Beutel sammt Armband.

(Ausgefungen) wurden 2 Gänse.

(Spende.) Der berühmte Africarische Dr. Emil Holub hat drei Kronstädter Lehranstalten, nämlich die Staats-Oberrealschule, das evangelische Obergymnasium A. B. und das romanische Obergymnasium mit sehr werthvollen Sammlungen beschenkt, welche zahlreiche afrikanische Thiere, Pflanzen und ethnographische Gegenstände enthalten.

(Municipales.) Vom 15. d. schreibt man aus Déba: Die Herbstcongregation des Hundober Comitates hat heute bei ungenügender großer Theilnahme der Mitglieder unter Vorsitz des Obergespanns Georg Szentkeresthy stattgefunden. Es wurde beschlossen, in Folge des Ablebens des Erzherrzogs Wilhelm an Sr. Majestät eine Beileidsadresse zu richten. Eine lange Debatte entspann sich über die Frage des Steuerzuschlages zur Dedung der Kosten für die Millenniums-Ausstellung. Nach heftiger Opposition der romanischen Mitglieder wurde der Steuerzuschlag mit 196 gegen 28 Stimmen votirt. Hierauf wurden einige Wahlen vollzogen.

(Jubiläum des Honvédmisters.) Am 28. d. vollenden der Honvédmister Baron Fjérbach und der Staatssecretar im Honvédmisterium Desider Gromon das zehnte Jahr ihrer amtlichen Thätigkeit. Aus diesem Anlaß beabsichtigen die dem Honvédmisterium zugetheilten Officiere und die Beamten dieses Ministeriums, den beiden Jubilaren Donationen zu bereiten. Die „M-g“ mittheilt, werden die Officiere und Beamten den Jubilaren am 26. d. ihre Aufwartung machen und denselben ein Andenken überreichen. Am selben Tage wird ein Banket veranstaltet. Die Honvéds- und Gendarmerie-Officiere werden unter Führung des Honvéds-Abtates beim Honvédmister vorkommen.

(Vermehrung der Gendarmerie.) Im Ordinarium des Ministeriums des Innern werden für die Vermehrung der Gendarmerie um 382.764 fl. mehr angesprochen als im Jahre 1894. In der Begründung dieser Forderung heißt es: Schon gelegentlich der Motivirung des 1894-er Budgets habe ich nachgewiesen, daß der Stand der Gendarmerie um 239 Wachmeister zu Fuß und 8 zu Pferd, um 128 Postenführer zu Fuß, 4 zu Pferd und 1432 Gendarmen zu Fuß und 55 zu Pferd vermehrt und daß 268 Fuß- und 8 berittene Posten neu zu errichten sind. Hievon sind im Rahmen des 1894-er Budgets bloß 40 neue Fuß- und 2 berittene Posten errichtet worden. Da nun die Ereignisse des jüngsten Jahres, namentlich die Aufwölber Socialisten- und die Siebenbürger Nationalitätenbewegung, wie auch verschiedene Epidemien die rasche Ergänzung des geplanten Status erfordern und hier auch in Folge der bewilligten Löhnungserhöhung mit Sicherheit bewerkstelligt werden kann, werden für 1895 die nachstehenden Aufstellungen in Vorschlag gebracht: 7 Flügelcommandanten, 29 Züge, 157 Fußposten, 1 berittener Posten, 1 Major, 3 Flügelcommandanten (Hauptmann I. Classe), 4 Flügelcommandanten (Hauptmann II. Classe), 11 Oberlieutenants-Zugcommandanten und 18 Lieutenants-Zugcommandanten, 5 Officier-Rechnungsführer (1 Hauptmann I. Classe, 2 Hauptleute II. Classe, 1 Oberlieutenant und 1 Lieutenant); 108 Fuß-Wachmeister, 35 Fuß-Postenführer, 1 berittener Postenführer, 654 Fuß-Gendarmen, 2 berittene Gendarmen, zusammen 42 Officiere 800 Mann. Hievon kommen auf den I. District: 3 Flügel, 14 Züge, 3 Hauptleute, 14 Subaltern-Officiere, 67 Unterofficiere, 341 Gendarmen; auf den II. District: 1, 3, 12, 1, 3, 16, 60; auf den III. District: 1, 3, 12, 1, 3, 16, 60; auf den IV.: 1, 3, 18, 1, 3, 22, 90; auf den V. und VI.: 1, 6, 16, 1, 6, 23, 105. Neue Flügelcommandanten werden in den Comitaten Fogaras, Klein-Kotelburg, Szolnok-Dobota, Udvardhely, Csanad, Csougrab, Krus, Komorn, Turocz, Bars und Wieselburg errichtet. Die neue Majorstelle wird im I. District systemförmig mit Rücksicht auf die durch die Nähe der Landesgrenzen gesteigerten Anforderungen.

Am den Flügelcommandanten die Last des Rechnungswesens abzunehmen, wurde eine Reorganisation des Rechnungswesens in Angriff genommen, indem 5 neue Rechnungsofficiere und 45 neue Stabsmachtheiferstellen systemförmig wurden, so daß auf jedes Districtscommando 2 Rechnungsofficiere entfielen. Die jährlichen Kosten dieser Stabsvermehrung werden 508.812 fl. betragen, doch wird im Jahre 1895 noch nicht der ganze Betrag in Anspruch genommen. Zu bemerken wäre nur noch, daß diese Kosten nicht vollständig neue sind, weil auch bislang schon zu demselben Behufe Militäraffizenz in Anspruch genommen zu werden pflegt, deren Kosten nun entfallen werden.

In von 155.8 wurden n 256 heuer 1897 best 40 fr. 26 Neueinrich  
Angelegent Grenze 23 Valerian getrossen Ingenieur Oberstabslt Es wurde entfernt, verlegt w Protocoll der rumän noch die G fange B  
Vugos: bei Bazia geben, wo von ihrem die ihren von der U überall H reichen K Familie Angeficht reichem S Räuber a commando veranlaßt geflücht Gauer et als die W zu verbrüt daß der wurden d doppelt.  
wird gem Frau und von unke richtet sich  
wird vom wird beob oo in Verlaß gefeßt. Eine große Geld zu Unterstuch Die Opfer schüttener schlagenen Mädchen abgeschlact unter gro Gegend h gespräch.  
Arzt Dr. angewend, von Inter tober an ärztliche einer Zeit applicirt Confilium 36 Stunde bekam Eßl werden. 10. d. sp rufen. Die lebenden In jection Am 12. nachher t drohenden Die Färb warm an war wie der Geneß der ertran Kinder fin  
in der B durch Hin es heißt, links nach Troppfstein kleines B sachmann  
bevor der besand, in Landstraf Revolver Serbien a mit Nam  
des 65. S die Betro wie das Folgendes Infanterie starker B Die eing Uncorrect Referen-Anzeige d anderen drei hnge gefendet.  
vom 15.



- Verzeichnis**  
der in Hermannstadt vom 1. bis 14. October 1894 Verstorbene:
2. Georg Breßler, Stizmenmacher, 69 J., evang., Nierenkrumpfung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
  3. Ferdinand Leisinger, Commis, 21 J., röm.-kath., Lungentuberculose, Elisabethgasse 9.
  - Friederike Budaker, Stizmenmachers-Tochter, 7 J., evang., Lungentzündung, Margarethengasse 7.
  4. Maria Puscher, Schlosser-Geheulens-Gattin, 48 J., evang., Bauchfellentzündung, Waisengasse 5.
  - Johanna Göllner, Tuchwebers-Witwe, 75 J., evang., Schlagfluß, Rosenanger 21.
  6. Marie Melzer, uneheliche Tochter der Landbäuerin Marie Melzer aus Neufmarkt, 2 M., evang., Fräßen, Laternengasse 9.
  8. Johann Komnerth aus Kirtsch (Ungarn), Landmann, 64 J., evang., Lungentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
  - Ilie Tragatti, Tagelöhner, 60 J., gr.-or., Lungentuberculose, Heltauerthor-Siganie 15.
  - Marie Uchim, Fräulein, 85 J., gr.-or., Gehirnblutung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
  9. Johann Wagner aus Homoröd, Schneider, 79 J., evang., Gehirnblutung, Landes-Frenanstalt.
  10. Gidon Reiffenberger, Stadthauptmanns-Tochter, 2 J. 6 M., Diphtheritis, Großer Ring 9.
  11. Maria Poppa, Tagelöhners-Witwe, 75 J., gr.-kath., Lungentuberculose, Sagthor-Siganie 150.
  - Lita Lazar aus Nema, Tagelöhnerin, 31 J., gr.-kath., Gehirnblutung, Landes-Frenanstalt.
  - Alexius Kijz aus Michelsdorf, Maurergeselle, 38 J., ref., Darmeinflammung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
  12. Betty Zacharias, Marttrichters-Tochter, 26 J., evang., Lungentuberculose, Schmiedgasse 7.
  - Julianna Kolosár aus Banzelcsch, Gendarmen-Wachmeister-Gattin, 42 J., ref., Schlagfluß, Rosenfeldgasse 3.
  - Katharina Bartesch aus Freed, Dienstmagd, 13 J., evang., Verbrennung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
  - Richard Büsch aus Neufmarkt, Thierarztes-Sohn, 4 J. 3 M., evang., Diphtheritis, Bürgergasse 22.
  13. Maria Moldovan, Tagelöhners-Witwe, 65 J., gr.-or., Herzfehler, Viehmarktplatz 13.
  - Ubele Gottschling, Comitats-Waisenamts-Beisitzers-Tochter, 7 J., evang., Diphtheritis, Langgasse 3.
  - Coman Curtean aus Boicza, Tagelöhner, 34 J., gr.-or., Nierenentartung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
  - Koloman Venke aus Gyergyó-Mfalu, Commis, 27 J., röm.-kath., Erbschöpfung, Landes-Frenanstalt.
  14. Der todtgeborene Knabe des Emil Kofte, Bäcker-Geheulens, Franz Josephs-Bürger-Spital.
  - Nicolaus Ivan aus Comanova (Macedonien), Commis, 23 J., gr.-or., Beckenbruch, Franz Josephs-Bürger-Spital.

**Aus dem Amtsblatte.**  
Erledigungen.  
Bei der k. k. Hof- und Finanz-Direction eine Secretärs-Adjuncten-Stelle. Gesuche bis 24. October.  
— Bei der k. k. Hof- und Finanz-Direction die Secretärs-Stelle. Gesuche bis 26. October.  
— In Medj. Szabad (Maros-Lorbeer Comitats) die Postmeister-Stelle. Gesuche bis 7. November.

**Adolf Hemper,**  
Uhrmacher,  
Hermannstadt, Heltauergasse, Sparcassa-Gebäude,  
empfiehlt dem p. t. Publicum sein  
**gut sortirtes Uhren-Lager**  
von echten Schweizer Taschen-Uhren in Gold, Silber und Nickel, sowie echte Wiener Pendel-Uhren, Schwarzwälder und Weck-Uhren zu den billigsten Preisen.  
Reparaturen werden auf's Sorgfältigste ausgeführt.  
Dasselbst wird ein Lehrling aufgenommen. [812] 1-3

**Friedrich Baumann,**  
Hermannstadt, grosser Ring Nr. 12,  
empfiehlt hiemit einem verehrten p. t. Publicum für die  
**Herbst- und Winter-Saison**  
sein aus den renommirtesten Fabriken in den neuesten und mannigfaltigsten Artikeln  
**frisch und gut sortirtes**  
**Mode- und Manufactur-Waaren-Lager,**  
darunter zu Niederlagspreisen laut illustrirem Preiscurant die hier schon bekannte, **einzig echte**  
**Prof. Dr. Jaeger'sche**  
**Original-Normal-Wollwäsche**  
aus der allein concessionirten und mehrfach prämirten Fabrik von  
**W. Benger Söhne in Bregenz.** [776] 3-6

**Zu verpachten**  
eine Gasthaus-Realität mit  
**Schanfrecht**  
auf dem  
**Gute Weisskirchen nächst Schässburg.**  
Dieselbe besteht aus geräumigem Wohnhause mit 4 Zimmern, Küche, Kammer, Keller, Backofen, ferner in großem Separatgebäude aus einem Tanzsaal, Speisezimmer, sowie Stall für Pferde, Kühe, Schweine, Wagenhopfen, Holzammer, Gemüsegarten.  
Näheres über die Bedingungen ertheilt jederzeit mündlich und schriftlich [813] 1-3  
**Louise Gräfin Haller,**  
Schloss Weisskirchen, Post Schässburg.

**Geschäfts-Anzeige.**  
Ich erlaube mir, dem geehrten p. t. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß ich mit dem heutigen Tage mein  
**Möbel- und Tapeziregeschäft**  
in die  
**Heltauergasse Nr. 13**  
verlegt habe und von nun an ein **größeres Lager von Schlaf- und Speise-Zimmern-, Tapezire- und Eisenmöbeln,** sowie **auch alle in dieses Fach schlagenden Artikel** unterhalten werde.  
Für das bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich auch um das fernere Wohlwollen.  
Hochachtungsvoll  
**Josef C. Berger,**  
Tapezire und Decoratur.  
[811] 1-1

**Erfolg**  
durch Annoncen  
erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen angeordnet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse,** Wien, I., Sellenstraße 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anstalten kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zellenpreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Insertionskosten erreicht wird. [308] 26

**Wohnung**  
im Hause  
**Quergasse Nr. 13,**  
1. Stock, gegen den Park, bestehend aus vier Zimmern, 1 Speisekammer, Küche, Keller und Aufboden, ist zu vermieten und vom 1. November l. J. zu beziehen. [808] 1-3  
Näheres zu erfragen im Hause, Parterre rechts.

**Ein Practikant**  
aus ordentlichem Hause, mit guten Schulzeugnissen, findet unter annehmbaren Bedingungen sofort Aufnahme in der  
**Modewaaren-Handlung**  
**Friedrich Baumann,**  
Hermannstadt, Grosser Ring 12. [775] 3-3

**Andreas Rieger,**  
Erste Siebenb. landw. Maschinen-Fabrik und Eisengießerei,  
liefert  
**Bau-, Maschinen- und Commerzguss**  
jeder Art, in reiner, fehlerfreier Waare und  
**„preiswürdig“**,  
empfiehlt außerdem den p. t. Herren Deconomen sein **bedeutendes Lager in:**  
**Weinpressen, Trieure, Rübenschneider, Obstmühlen, Häcksler etc.**  
und für Mühlenbesitzer [749] 8  
**Königsberger Tracht-Mühlsteine.**

**AVISO!**  
Erlaube mir, ergebenst Anzeige zu machen, daß ich den  
**Hermannsgarten sammt Localitäten**  
übernommen habe. Mein Bestreben wird stets dahin gerichtet sein, einem p. t. Publicum — geführt auf meine langjährige Erfahrung — in allen an mich gestellten Anforderungen bestens zu entsprechen.  
Empfehle ferner einem geschätzten Publicum den **großen Saal für Tanzunterhaltungen, Vorstellungen, Bankette und Versammlungen jeder Art.**  
**Täglich frisches Drei-Gißen-Bier am Zapfen.**  
Speise-Abonnements in und außer dem Hause werden entgegengenommen.  
**Vorzügliche Tisch- und Dessert-Weine, ausgezeichnete Küche.**  
Donnerstag den 18. October 1894:  
**Eröffnung mit Militär-Musik des 31. Inf.-Regmts.**  
Anfang 7 Uhr Abends.  
Hochachtungsvoll  
**Engelbert Thellmann,**  
Restaurateur.  
Sonntag den 21. October 1894: **Militär-Concert.** Anfang 7 Uhr Abends.  
[815] 1-1

**Billigste Einkaufsquelle von Uhren und Uhrketten.**  
**P. T.**  
Hiermit beehre mich, die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich unter der Firma  
**Julius Erös,**  
Hermannstadt, Heltauergasse 41,  
eine  
**Uhrmacher-Werkstätte,**  
verbunden mit einem gut sortirten Uhrenlager,  
errichtet habe.  
Durch meine langjährige Praxis in dieser Branche, durch die Verbindungen mit den leistungsfähigsten Firmen, sowie mit dem nöthigen Capitale versehen, bin ich in den Stand gesetzt, auf meinem Lager stets Uhren von allerbesten Sorte zu halten und selbe zu den **allerbilligsten Preisen** zu verkaufen. So halte ich stets Vorrath von Longines Wilobes, Halbmond und Stern, Hahn- und Urania-Uhren, welche Fabrikate entschieden zu den **allerbesten Schweizer Taschenuhren** gehören, außerdem halte ich am Lager die **allerbesten und allerneuesten Kalender-Uhren, Pendel-Uhren, Wecker-Uhren, Wand-Uhren, Decorations-Uhren, Uhrketten, Halscollier, Anhängsel und Geschmeide,** in Gold und Silber, Nickel und Weissmetall, sowie jede Art von **Uhren-Bestandtheilen,** zum Beispiel: Gläser, Zeiger, Federn, Ringe, Carabiner, Uhrschlüssel und alle Arten in dieses Fach schlagender Artikel. In meiner Werkstätte werden alle Reparaturen gut und billig ausgeführt; auswärtige Aufträge werden mit Rücksicht auf das Postporto ebenfalls sehr billig und sorgfältig ausgeführt. Für jede Uhr, welche bei mir reparirt oder gekauft wurde, leiste ich **öhrliche, 2-jährige Garantie.** Meine langjährige Praxis und fortwährende Thätigkeit berechtigen mich zur Hoffnung, daß ich das Vertrauen des p. t. Publicums recht bald erwerben werde. — Indem ich um zahlreichen Zuspruch bitte, zeichne ich  
Hochachtungsvoll  
**Julius Erös.**  
[735] 9-10  
Uhren und Uhrketten zu Fabrikspreisen.